



Leseprobe

Enid Blyton

Fünf Freunde - 3 Abenteuer in einem Band

Sammelband 2: Fünf
Freunde auf hoher See /
Fünf Freunde und das
Schildkrötengeheimnis /
Fünf Freunde und das Rätsel
der feinen Dame

Bestellen Sie mit einem Klick für 7,99 €



Seiten: 464

Erscheinungstermin: 28. Juli 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

6. Auflage

© 2014 cbj Kinder-und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Als Einzelbände erstmals erschienen 2008 unter den Titeln:

»Fünf Freunde auf hoher See«,

»Fünf Freunde und das Schildkrötengeheimnis« und

»Fünf Freunde und das Rätsel der feinen Dame«

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2014 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Andreas Rode

Innenillustrationen: Silvia Christoph/Bernhard Förth

Umschlagabbildung: Silvia Christoph

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

SaS · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15827-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Fünf Freunde auf hoher See

9

Fünf Freunde und das Schildkrötengeheimnis

147

Fünf Freunde und das Rätsel der feinen Dame

297

Fünf Freunde auf hoher See

Die See ruft!

»Das ist echt verrückt!«, sagte Georg und grinste. In der Hand hielt sie einen Brief, den ihr Cousin Richard ihr in die Hand gedrückt hatte. »Da kommen wir gerade aus den Bergen zurück und stehen auch schon in See.«

Anne ließ sich rücklings auf ihr Bett fallen. Vor wenigen Tagen erst hatten Georgs Eltern die Freunde von einem Besuch bei Tante Alberta abgeholt, einer Großcousine von Tante Fanny, die in den Bergen wohnte. »Das ist doch großartig!«, rief sie und riss ihrer Cousine den Brief aus der Hand, um die Zeilen noch einmal zu überfliegen. »Ich finde es ganz toll von Paul, dass er nicht nur Richard und Julius einlädt, sondern uns auch!«

Paul war ein Schulkamerad von Annes Brüdern und ging in dieselbe Klasse wie Richard. Sein Vater besaß ein großes Segelboot und hatte schon vor langer Zeit versprochen, die Jungen einmal zu einem Segeltörn einzuladen. Dass nun auch noch die Mädchen mitdurften, war eine große Überraschung.

»Na ja, es ist wohl eher sein Vater, der uns ein-

lädt«, erinnerte Georg. »Und Pauls Onkel fährt auch mit?«

Anne nickte. »Ja, natürlich, das wäre ja sonst zu gefährlich, wenn Pauls Vater allein mit uns unterwegs wäre. Paul ist zwar schon oft mitgesegelt, hat Richard erzählt, aber wir vier sind ja nun wirklich unerfahren.« Sie hielt sich die flache Hand auf die Brust. »Also ich hab überhaupt keine Ahnung vom Segeln. Du etwa?«

Georg, die an der See groß geworden war und ein kleines Ruderboot besaß, zuckte die Schultern. »Ich bin schon ein paarmal mit einer Optimist-Jolle mitgefahren, aber dass ich deshalb die große Ahnung habe, das kann ich beim besten Willen nicht sagen«, gab sie zu. »Übrigens – da fällt mir noch etwas anderes ein. Was ist mit Tim?«

Anne verzog den Mund. »Von Tim schreibt er nichts. Hoffentlich hat er an ihn gedacht.«

»Wir müssen unbedingt herausfinden, ob er mitdarf«, sagte Georg mit entschlossener Miene. »Wenn nicht, dann bleibe ich auch hier.«

»Aber ...«, wollte Anne erwidern.

Doch Georg fiel ihr sogleich ins Wort. »Da gibt es gar nichts zu diskutieren. Entweder darf er mit oder ich bleibe hier. Basta.«

Anne wusste, dass es überhaupt keinen Sinn hatte, Georg umzustimmen. Dafür kannte sie ihre Cousine zu gut. Sie hatte eben ihren eigenen Willen. Und wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann war daran nicht zu rütteln. Blieb zu hoffen, dass für Tim noch Platz auf dem Segelboot war.

»Und wer ist Markus?«, fragte Georg. »Paul schreibt, dass Markus auch mitkommt.«

»Das ist Pauls großer Bruder«, erklärte Anne. »Der ist schon fast erwachsen. Ich kenne ihn aber auch nur vom Hörensagen.«

»Pft!«, machte Georg. »Hoffentlich ist das nicht so ein hochnäsiger Typ. Jungs in dem Alter spinnen ein bisschen und sind immer so überheblich.«

Anne sprang auf die Füße. »Oh, ich muss mit Mutter telefonieren! Ich brauche doch Segelschuhe und eine Leinenhose und ...«

Georg zeigte ihrer Cousine einen Vogel. »Nun übertreib mal nicht. Ganz normale Turnschuhe und Jeans tun es auch.«

Aber Anne schüttelte entschieden den Kopf. »Mit Turnschuhen, das mag ja gehen, aber Jeans sind beim Segeln ganz sicher unpraktisch. Wenn sie einmal nass werden, trocknen sie ganz schlecht.«

Georg seufzte. »Du hast doch so leichte Baumwollhosen, dann nimm eben die mit.«

Anne legte die Stirn in Falten. »Meinst du, die sind warm genug?«

Georg breitete die Arme aus. »So warm wie eine Leinenhose bestimmt. Aber wenn du meinst, dann nimm halt auch noch die Trainingshose mit.« Sie konnte überhaupt nicht verstehen, warum Anne solch ein Aufheben von der Kleiderfrage machte. Sie selbst sah das alles viel unkomplizierter.

Anne winkte lachend ab. »Ach, Georg, du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall!«

Zum Glück war ja noch ein paar Tage Zeit. Bis dahin würde Anne die Kleiderfrage für sich geklärt haben. »Der kommt auf jeden Fall mit!«, rief sie und fischte ihren neuen Anorak vom Kleiderhaken. »Wind- und wasserdicht und atmungsaktiv. Das ideale Kleidungsstück fürs Segeln.«

In den kommenden Tagen telefonierte Richard viel mit seinem Freund Paul, um alle wichtigen Details ihrer Reise zu besprechen. Auch Tante Fanny und Onkel Quentin hatten noch etliche Fragen, die geklärt werden mussten.

Doch schließlich waren alle Bedenken aus dem

Weg geräumt und die große Fahrt konnte endlich beginnen.

Als Onkel Quentin die Freunde zur Anlegestelle brachte, herrschte wie auf Bestellung das herrlichste Wetter. Die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel und eine leichte Brise ließ die Tauen und Schoten an die Masten der Segelboote schlagen, sodass sie das Krächzen der Möwen mit ihrem hellen Klang begleiteten.

Voller Erwartung standen die Freunde mit ihren Taschen auf dem Bootssteg. Onkel Quentin hatte sogar noch einen alten Seesack im Keller gefunden, den er Richard für die Reise zur Verfügung gestellt hatte.

Alle vier Kinder reisten mit kleinem Gepäck. Pauls Vater hatte sie gebeten, nur das Nötigste einzupacken. Auf dem Boot war nämlich nicht allzu viel Platz.

Georg hatte ohnehin nur auf den letzten Drücker ein paar Sachen zusammengesucht. Ihr wichtigstes Gepäckstück saß an ihrer Seite – Tim!

»Welches Boot ist es denn nun?« Anne hüpfte aufgeregt wie ein Flummi auf und ab und ließ ihre Blicke über die vielen weißen Boote schweifen, die hier vor Anker lagen.



»Da! Ich sehe Paul!«, rief Richard. Im selben Moment kam ein strohblonder Junge auf den Bootsteg gehüpft und lief ihnen winkend entgegen.

»Hallo! Da seid ihr ja!« Die Freunde wurden überschwänglich von Paul begrüßt. Onkel Quentin schüttelte lachend den Kopf über so viel Freude. Georgs Vater zu begrüßen, vergaß Paul in seinem Eifer natürlich. Stattdessen packte er Richard am Ärmel und zog ihn mit sich. »Kommt, kommt, ich zeig euch alles.«

Und schon folgten ihm die Freunde im Gänsemarsch zu der stattlichen weißen Segelyacht. *Isa-*

bella stand in geschwungenen Lettern an der Seite. Die Freunde wussten, dass Pauls Vater sein Boot nach seiner Ehefrau benannt hatte.

»Willkommen an Bord!«, begrüßte Pauls Vater die Kinder, als sie, einer nach dem anderen, über die schmale Gangway in das Boot stiegen.

Georgs Hand hielt er einen Moment länger fest und sagte: »Du bist sicher Georgina.« Dabei betonte er Georgs Namen, als würde er eigentlich sagen: *die* Georgina.

Georg grinste. »Einfach Georg, bitte.«

Pauls Vater zwinkerte ihr zu. Offensichtlich gefiel ihm die Tatsache, dass Georg lieber wie ein Junge auftrat.

Diesmal wurde natürlich auch Onkel Quentin begrüßt, der kurz mit an Bord kam, um sich noch einen Moment mit Pauls Vater und dessen Bruder, Pauls Onkel Max, zu unterhalten.

Die Kinder verschwanden sogleich unter Deck, denn Paul wollte ihnen die Kajüte zeigen, in der sie untergebracht waren.

Anne war sogleich begeistert, als sie einen kurzen Blick in die kleine Kombüse warf. Alles war hinter kleinen Klappen verstaut und gesichert, damit nichts hinunterfallen konnte. Trotz des spär-

lichen Platzes war alles da, was man brauchte, um eine einfache Mahlzeit zuzubereiten.

»Und hier sind unsere Kojen«, verkündete Paul grinsend, als sie eine Kabine im Bug betraten und vor vier schmalen Schlafstätten standen, jeweils zwei übereinander.

Die Freunde sahen sich fragend an. Vier Kojen für acht Personen?

Paul zuckte die Schultern. »Mehr Schlafplätze gibt es leider nicht an Bord, es müssen sich immer zwei Leute ein Bett teilen und im Wechsel schlafen«, erklärte er.

Anne fühlte ihr Herz in die Knie rutschen. Das ging ja schon gut los! Am liebsten wäre sie wieder von Bord gegangen. Dass sie ihr Bett mit jemandem teilen müsste, das hätte Paul ihr vorher sagen sollen! Aber weil die anderen nichts sagten, protestierte auch sie nicht. Schließlich war sie hier Gast. Zögernd stellte sie ihre Tasche ab.

Plötzlich brach Paul in schallendes Gelächter aus. »Eure Gesichter müsstet ihr mal sehen!«

»Du Hornochse!«, schimpfte Richard und boxte seinem Klassenkameraden lachend gegen die Schulter. Sie hätten doch wissen müssen, dass Paul es faustdick hinter den Ohren hatte!

Natürlich gab es noch zwei weitere kleine Kabinen an Bord. »In der einen schlafen Papa und Onkel Max, in der anderen Markus und ich«, erklärte Paul. »Dies hier ist euer Reich. Fühlt euch wie zu Hause. Da oben könnt ihr eure Sachen verstauen.«

Julius öffnete eine der Klappen, die oberhalb der Kojen angebracht waren. Der Platz war in der Tat knapp bemessen. Wie gut, dass sie nicht so viele Sachen mitgenommen hatten.

Georg pfefferte ihren Rucksack einfach in die Klappe über ihrer Koje, ohne sich die Mühe zu machen, die Sachen herauszuholen und ordentlich in das Fach zu legen.

Anne schüttelte den Kopf, während sie ihre Kleidung sorgfältig einräumte. Typisch Georg!

»Irgendwie ist hier alles wie in einer Puppenstube, findet ihr nicht?«, rief Anne kichernd.

Die anderen verdrehten die Augen.

»Die Einrichtung hier, liebe Anne, ist *praktisch*, nicht *niedlich*«, feixte Richard und tippte Anne mit dem Zeigefinger an die Stirn.

Georg spitzte die Ohren. »Hört ihr, sie rufen uns. Bestimmt will mein Dad sich verabschieden.«

So war es auch. Sie hatten nur noch auf Markus gewartet, der im nächsten Ort ein paar Einkäufe

erledigt hatte. Jetzt waren sie bereit aufzubrechen. Endlich hieß es Leinen los!

»Auf Wiedersehen, Kinder!«, rief Onkel Quentin noch einmal, als er wieder auf dem Bootssteg stand und winkte. »Kommt gesund wieder und lasst zwischendurch von euch hören!«

»Das machen wir, Vater!«, versprach Georg.

Plötzlich herrschte reges Treiben. Der Motor wurde angeworfen, der das Boot antrieb, bis sie aus der Bucht gefahren waren. Markus hatte die Leinen gelöst und war dann an Bord gesprungen.

Onkel Quentin legte die Hände wie einen Trichter an den Mund und rief lachend: »Hoffentlich wird keiner von euch seekrank!«

Anne musste schlucken. Daran hatte sie gar nicht gedacht! Sie hatte keine Ahnung, ob sie dazu neigte, seekrank zu werden!

Im Moment war sie auf alle Fälle beeindruckt davon, was für ein eingespieltes Team Paul und seine Familie waren. Jeder wusste sofort, was er zu tun hatte, ohne dass sie sich absprechen mussten. Jeder Handgriff saß.

»Man sieht, dass sie das nicht zum ersten Mal machen«, stellte auch Georg anerkennend fest.

Anne und Georg standen am Bug und ließen sich

die leichte Brise um die Nase wehen. Ein Pulk von Seemöwen begleitete das Boot bei seiner Fahrt aus der Bucht hinaus.

Dann lag das offene Meer vor ihnen. Sofort spürten die Mädchen ein Kribbeln im ganzen Körper. Das war die pure Abenteuerlust! Georg hätte am liebsten laut gejauchzt.

Nur Tim wusste offenbar noch nicht so recht, was er von der neuen Situation halten sollte. Mit eingezogenem Schwanz und hängenden Ohren stand er neben Georg und fiepte.

»Keine Sorge, Tim!«, rief Georg lachend und tätschelte ihn. »Auch dir wird es gefallen. Du wirst schon sehen.«

Im selben Moment kam ihm eine der Möwen gefährlich nahe. Tim zögerte keine Sekunde und schnappte nach ihr.

»Tim!«, schimpfte Georg. »Pass auf, dass du nicht noch über Bord gehst!«

Anne sah sich besorgt um. Sie hatte eine ganz andere Befürchtung, nämlich dass Tim unangenehm auffallen würde. Sie wusste, dass der Hund nur hatte mitkommen dürfen, weil Paul bei seinem Vater ein gutes Wort für Tim und Georg eingelegt hatte. Aber die Crew war im Augenblick mit ganz

anderen Dingen beschäftigt. Denn jetzt hieß es Segel setzen!

Anne hörte Pauls Vater ihr völlig unbekannte Wörter rufen, wie Großschot und Spinnakerbaum, Toppnant und Niederholer.

»Ob ich da jemals den Durchblick kriegen werde?«, seufzte sie. »Ich glaube, ich werde mich dann lieber in der Kombüse nützlich machen. Da kann es ja auf einem Boot auch nicht so ganz anders sein als in jeder anderen Küche.«

Georg legte ihr tröstend die Hand auf die Schulter. »Für mich sind das auch alles nur böhmische Dörfer. Aber wir müssen das ja auch nicht alles verstehen. Wir sind schließlich hier, um die Fahrt zu genießen.«

Anne zuckte die Schultern. »Aber wir sollten doch auch ein bisschen mithelfen.«

Georg winkte ab. »Ja, sicher, aber das kommt schon von selbst mit der Zeit. Schau mal, deine Brüder sind schon mit eingespannt worden.«

Richard war zusammen mit Pauls Onkel Max an einer Kurbel beschäftigt, während Julius Markus dabei half, einige Dinge in einer Bordkiste zu verstauen.

Anne wies zu dem weiß-roten Rettungsring, der

an der Reling befestigt war. »Hoffen wir, dass wir den nicht brauchen werden.«

Georg lachte. »Keine Angst, Anne, du hast doch gehört, dass wir in Küstennähe bleiben, und es ist für die nächsten Tage nur schönes Wetter angesagt. Wir werden in der leichten Brise ruhig dahinssegeln.« Dabei holte Georg mit dem Arm aus und beschrieb einen großen Bogen über das Meer. »Ist es nicht herrlich, Anne?«

Anne blinzelte zu dem strahlend weißen Großsegel hinauf und seufzte zufrieden. »Es ist fast zu schön, um wahr zu sein. Weißt du was? Ich gehe jetzt in die Kombüse und mache für alle Tee. Ich habe nämlich noch was Leckeres dabei.«

Georg sah ihrer Cousine grinsend nach. Sie wusste, dass Anne einen großen Marmorkuchen gebacken hatte. So war sie eben, immer auf das leibliche Wohl aller bedacht!

Kurze Zeit später saßen sie an Deck bei Tee und Kuchen, während das Boot im ruhigen Fahrwasser sanft dahinfuhr. Wenn ihre ganze Fahrt so ruhig verlief, würde sie garantiert nicht seekrank werden, da war sich Anne sicher.

Die beiden Erwachsenen stellten den Freunden allerlei Fragen, um sie besser kennenzulernen. Was

waren ihre Hobbys, welches ihre Lieblingsfächer?
Wohin hatten ihre Reisen sie schon geführt?

Die Freunde konnten natürlich eine Menge erzählen, denn sie hatten schon so viele Abenteuer erlebt!

Gegen Abend machten sie in einer kleinen Hafenstadt fest, wo sie über Nacht bleiben wollten. Tim sprang als Erster von Bord. Er war froh, wieder rennen zu können, und musste außerdem dringend sein Geschäft erledigen. Georg lachte, als er kläffend einige Möwen von der Kaimauer verjagte.

»Seid bitte pünktlich vor Sonnenuntergang wieder an Bord«, mahnte Pauls Vater. »Ansonsten könnt ihr euch von mir aus nach Herzenslust hier herumtreiben. Max und ich gehen jetzt zur Hafenmeisterei und besorgen uns die neueste Wettervorhersage.«

Als sein Vater sich zum Gehen wendete und ihnen den Rücken zudrehte, zwinkerte Paul den Freunden zu. »Typisch Papa, immer total gewissenhaft. Dabei hat er vorhin noch gesagt, es sei für die nächsten Tage nur gutes Wetter angesagt. Kommt, ich kenne hier in der Gegend ein paar interessante Ecken. Wollt ihr sie sehen?«

Das ließen sich die Freunde nicht zweimal sagen

und stürzten sich mit Paul zusammen ins Getümmel. Nur Markus blieb an Bord zurück.

Jetzt, da sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten, merkten die Freunde doch, dass sie den ganzen Tag auf dem Wasser zugebracht hatten, obwohl die Fahrt ruhig und ohne viel Seegang verlaufen war.

»Habt ihr auch das Gefühl, ihr würdet beim Laufen schwanken?«, rief Julius lachend.

»Du auch?« Richard grinste breit. »Mir kommt es vor, als hätte ich plötzlich ein kürzeres Bein.«

»Wie mag das wohl sein, wenn man ordentlich Seegang hatte?«, fragte Anne besorgt.

Obwohl es bereits auf den Abend zuing, war noch viel los in den kleinen Gassen des Hafenviertels. Hier und da waren sogar noch Marktstände aufgebaut, an denen lauthals Waren feilgeboten wurden.

Paul grinste vergnügt. »Papa sieht es gar nicht gern, wenn ich mich hier herumtreibe. Er hat halt immer Angst, ich könnte von irgendwelchen betrunkenen Matrosen angepöbelt oder gar in eine der Kneipen gelockt werden. Pft!«

Die anderen lachten, doch Anne fand diese Sorge gar nicht so unbegründet, als sie sah, dass unmit-

telbar vor ihnen ein dicklicher Mann aus einem Gasthaus getorkelt kam. Er blickte die Freunde aus seinen glasigen Augen an, grinste und tippte sich grüßend an seine Seemannsmütze. Dann schlug er die entgegengesetzte Richtung ein und schwankte davon.

Anne war froh, dass Tim und ihre älteren Brüder bei ihr waren.

Julius lachte spöttisch. »Ich kann mir kaum vorstellen, dass einem solch ein Knilch gefährlich werden kann, zumal wenn er so betrunken ist.«

Paul nickte zustimmend. »Die Matrosen sind wirklich harmlos. Meistens sind sie sogar sehr gut gelaunt und lustig, wenn sie ein Bier zu viel getrunken haben.«

Anne verzog die Miene. Sie wollte mit solchen Typen trotzdem nichts zu tun haben. Daher war sie froh, als sie endlich aus dem Hafenviertel hinaus und zu einem Marktplatz kamen, in dessen Mitte ein kleiner Brunnen plätscherte. Hier kauften sie sich jeder einen Bagel, die von einer alten Frau an einem kleinen Stand verkauft wurden. Das frische, knusprige Gebäck schmeckte herrlich nach Sesam.

Plötzlich schlug die Glocke im Kirchturm siebenmal.

Rasch schluckte Georg ihren Bissen hinunter. »Sag mal, Paul, sollten wir nicht längst wieder auf dem Boot sein?«, fragte sie besorgt.

Paul winkte ab. »Keine Sorge, Papa wird schon nicht schimpfen. Aber besser, wir machen uns allmählich auf den Rückweg.«

Anne rümpfte die Nase. So unbesorgt wie Paul tat, schien er in Wahrheit nicht zu sein, denn er legte ein ordentliches Tempo vor.

Julius blickte sich immer wieder nach seiner kleinen Schwester um. »Geht's, Anne? Sind wir zu schnell?«

Anne schüttelte keuchend den Kopf. »Geht schon.« Sie wollte nicht, dass sie ihretwegen langsamer liefen. Es wäre ihr peinlich gewesen, gleich am ersten Abend zu spät zu kommen.

Als sie den kleinen Hafen erreichten, warf die tief stehende Sonne lange Schatten über den Kai. Die Boote schaukelten sanft im Wasser. Das letzte Stück rannten die Freunde über den Bootssteg.

Doch zu ihrem großen Erstaunen fanden sie die *Isabella* völlig verlassen vor!

An Bord

»Macht euch keine Sorgen«, sagte Paul, einen Arm lässig auf die Reling gestützt. »Papa und Onkel Max haben sich garantiert beim Hafenmeister festgequatscht. Das kenn ich von denen schon. Sie sind mit ihm befreundet, müsst ihr wissen.«

Die Freunde hatten das gesamte Boot abgesucht. »Aber Markus ist auch nicht da!«, rief Georg.

Paul runzelte die Stirn. »Das ist tatsächlich seltsam. Der weiß doch, dass Papa sauer wird, wenn er einfach abhaut. Tja, dann müssen wir wohl ohne die drei weiterfahren.«

Georg zeigte ihm einen Vogel.

»Hoffentlich ist er nicht über Bord gegangen«, gab Anne zu bedenken.

»Pft!«, machte Paul. »Hier im Hafenbecken? Einfach so? Niemals. Da ist schon die Wahrscheinlichkeit größer, dass er von Außerirdischen entführt wurde.«

In diesem Moment löste sich eine Gestalt aus dem Schatten und sprang mit einem Riesensatz an Bord, sodass die Freunde vor Schreck zusammenfuhren. Tim kläffte los.

»Markus, du Blödmann, musst du uns so erschrecken!«, brüllte Paul und trommelte seinem Bruder mit den Fäusten gegen die Schulter.

Markus packte ihn bei den Armen und hielt seinen zappelnden Bruder auf Armeslänge von sich. »Nun entspann dich mal. Ihr seid aber auch leicht zu erschrecken.«

»Wo bist du überhaupt gewesen?«, schimpfte Paul. »Wenn Papa das erfährt ...«

Markus blickte seinem Bruder tief in die Augen und krallte seine Finger fest um Pauls Arme. »Aber von wem sollte er das denn erfahren, hä? Von dir doch sicher nicht, oder?«

Paul grinste gequält. »Ist klar. Von mir erfährt er nichts. Aber lass mich jetzt endlich los.«

»Na siehst du, geht doch!« Markus tätschelte Paul kameradschaftlich die Schulter. »Im Übrigen bin ich nur ganz kurz von Bord gegangen und war auch die ganze Zeit in der Nähe, wenn du's wissen willst.« Dann rieb er sich den Bauch. »Außerdem hätte ich jetzt auch mal Hunger. Wie wär's mit Essenmachen?«

»Au ja!«, rief Anne und war auch schon den Niedergang hinunter verschwunden.

»Typisch Anne!«, kommentierte Julius. »Wenn

sie die Hausfrau spielen kann, ist sie sofort bei der Sache.«

Richard und Paul rieben sich die Bäuche und lachten sich an. »Also, wir haben nichts dagegen, uns gleich einfach an den gedeckten Tisch zu setzen, nicht wahr?«, meinte Paul und stieß Richard den Ellenbogen in die Seite. Markus hingegen folgte Anne nach unten.

Währenddessen ließ Georg einer inneren Einge-
bung folgend den Blick über das Hafengelände
schweifen. Es war ihr nämlich nicht entgangen,



dass Tim sehr aufmerksam beobachtete, was dort vor sich ging. Ob Pauls Vater und Onkel Max zurückkamen? Nein, es schien alles ruhig.

Gerade wollte sich Georg wieder umdrehen, da sah sie aus dem Augenwinkel heraus, wie eine dunkle, schlanke Gestalt sich weiter vorn am Steg aus dem Schatten löste.

Georg stieß Julius den Ellenbogen in die Rippen und wies mit dem Kopf in Richtung der Gestalt. Sie sahen gerade noch, wie die Gestalt an Land verschwand. Kurz darauf hatten die finsternen Häuser-schluchten sie verschluckt.

Als hätten sie es gerochen, tauchten Pauls Vater und Onkel Max in genau dem Moment auf, in dem das Essen auf dem Tisch der kleinen Sitzecke stand. Sie waren bester Laune, hatten sie doch einen schönen Abend mit ihrem Freund, dem Hafenmeister, verbracht, ganz so wie Paul es schon vermutet hatte.

Sie mussten ein wenig zusammenrücken, denn nun, da sie alle zur selben Zeit am Tisch saßen, wurde es doch mächtig eng.

Anne und Markus hatten einige Konservendosen mit Eintopf warm gemacht. Dazu gab es kräftiges Roggenbrot.

Schon bald spürten die Freunde jedoch, dass die Seeluft sie nicht nur hungrig, sondern auch müde machte, und so krochen sie früh in ihre gemütlichen Kojen.

Als Richard am nächsten Morgen erwachte, merkte er sofort, dass etwas anders war als am Tag zuvor. Sie hatten bereits abgelegt und die See war keineswegs so ruhig wie am Vortag! Richard stieg vorsichtig aus seiner Koje und spürte, wie der Boden unter seinen Füßen schwankte. Ein Blick in die anderen Kojen sagte ihm, dass Georg, Anne und Julius bereits aufgestanden waren.

»Guten Morgen, du Schlafmütze!«, rief Georg lachend, als Richard verschlafen den Kopf zur Tür hinausstreckte. Sie hatte sich ihre Wetterjacke über den Pyjama gezogen, hielt sich mit beiden Händen an der Reling fest und steckte die Nase in den Wind. »Ist das nicht herrlich? Heute haben wir richtig Fahrt!«

Immer wieder plätscherte Wasser an Bord und lief sogleich durch ein Speigatt wieder ab.

Richard wusste im ersten Moment nicht so recht, ob er das wirklich so herrlich fand, denn er fühlte sich ein wenig flau in der Magengegend.

Anne, die bereits angezogen war, drückte sich an ihm vorbei. »Ich mache Frühstück. Markus sagt, wenn man etwas isst, dann wird man auch nicht so schnell seekrank.«

Richard grinste ein bisschen gequält. Hoffentlich hatte Markus recht!

»Ich dachte, das Wetter sollte so schön bleiben«, sagte Julius.

Pauls Vater zuckte die Schultern. »Der Hafengeist hat uns gestern schon informiert, dass uns ein Tief ausläufer erwischen wird. Aber keine Angst, Junge, heftiger als jetzt wird der Wind nicht werden. Und bei dieser schönen Brise kommen wir wenigstens gut voran.«

Julius nickte. »Zum Glück ist es ja auch nicht so kalt.« Dann stieg auch er den Niedergang hinab, denn ein leckerer Duft von gebackenen Bohnen stieg ihm soeben in die Nase.

Onkel Max, Paul und die Freunde machten sich über das Frühstück her, während Markus und sein Vater an Deck blieben. Sie hatten sich schon in aller Frühe etwas zu essen gemacht und hielten jetzt die Stellung. Als eingespieltes Team arbeiteten sie Hand in Hand.

Doch die Freunde waren noch bei ihrer ersten

Tasse Tee und der ersten Portion gebackener Bohnen, als Markus plötzlich herunterkam. »Onkel Max, Papa braucht deine Hilfe. Irgendetwas stimmt mit den Navigationsgeräten nicht.«

Onkel Max runzelte die Stirn und legte seine Gabel beiseite. »Aber gestern lief doch alles einwandfrei.« Dann verließ er, gefolgt von Markus, die kleine Frühstücksgruppe.

Die Freunde warfen Paul fragende Blicke zu. »Ist das jetzt schlimm?«, wollte Georg wissen.

Aber Paul winkte ab und antwortete in lässigem Tonfall: »Glaube ich nicht. Wir bleiben ja in Küstennähe. Mein Dad kennt sich aus. Hier sind wir schon tausendmal rumgeschippert.«

Dennoch hatten die Kinder jetzt keine Ruhe mehr, das war deutlich zu spüren. Alle saßen schweigend da und aßen, um das Frühstück möglichst schnell zu beenden und zu sehen, was an Deck los war.

»Geht nur, ich räum hier alles weg«, sagte Anne. »Ich versteh von dem technischen Kram sowieso nur Bahnhof.«

Als Paul, Georg, Julius und Richard an Deck kamen, wehte ihnen ein kräftiger Wind entgegen. Graue Wolken stoben über den Himmel und in

weiter Ferne war die Silhouette der Küste nur noch zu erahnen. Immerhin war die Temperatur noch angenehm.

»Was ist denn los, Papa?«, erkundigte sich Paul.

Sein Vater tippte mit dem Zeigefinger auf die Instrumentenkonzole. »Die Windmessenanlage spinnt, wie es scheint. Sie setzt immer mal wieder aus.«

»Müssen wir dann den nächsten Hafen anlaufen?«, fragte Georg.

Aber die Erwachsenen schüttelten den Kopf. »Nein, nein, das geht schon«, erklärte Onkel Max. »Wir fahren so weit wie geplant und werden uns heute Abend der Sache annehmen. Wir kennen uns hier aus und segeln gut am Wind. Viel wichtiger sind der Steuerkompass, das Echolot, die Seekarten und noch ein paar andere Hilfsmittel, die sich unter Deck befinden.«

»Die Seekarten habe ich schon gesehen«, sagte Julius. »Könnten Sie mir mal erklären, wie man damit umgeht?«

Onkel Max nickte. »Selbstverständlich. Ihr seid ja schließlich auch hier an Bord, um etwas zu lernen. Ich glaube, ich kann meinen Bruder jetzt wieder allein lassen. Wenn du magst, dann gehen wir gleich runter und schauen uns die Karten mal an.«

»Wir kommen mit!«, riefen Georg und Richard.

So verbrachten die Freunde einen weiteren Tag an Bord der *Isabella* und erfuhren allerhand rund um das Segeln. Zum Beispiel hörten sie, dass es einen Unterschied zwischen wahren und scheinbarem Wind gab, dass die *Isabella* einen Tiefgang von knapp zwei Metern aufwies, einen 52-PS-Motor besaß und dass ihre Segel eine Fläche von mehr als hundert Quadratmetern hatten.

Die Kommandos, die sich Pauls Vater, Onkel Max und Markus zuriefen, klangen in den Ohren der Freunde jedoch sehr fremd. Was sie aber schnell begriffen, war, dass jeder Befehl des Kommandierenden von der Crew laut wiederholt wurde.

Über einige Wörter musste Anne lachen. »Dass man unter einer Talje einen Flaschenzug versteht, hab ich auch noch nicht gewusst. Und lenzen heißt leer pumpen. Ich dachte immer, das hat was mit Frühling zu tun! Und habt ihr schon gehört, dass sie von krängen reden, wenn die *Isabella* sich auf die Seite neigt? Pft!«

Richard, der die Seemannssprache interessant fand, tippte seiner Schwester an die Stirn. »Na, wenigstens kannst du Steuerbord und Backbord auseinanderhalten. Das kannst du doch, oder?«

Anne wischte seine Hand fort. »Spiel dich bloß nicht so auf. Ich kann dir sogar den Unterschied zwischen Luv und Lee erklären.«

Immer war etwas los an Bord. Einmal tauchten am Horizont sogar Delfine auf. Mit der Zeit hatten sich alle an den Seegang gewöhnt, sodass sie die Fahrt aus vollen Zügen genießen konnten.

Aber als es dunkel wurde, wagte Georg doch zu fragen, wann sie denn nun den nächsten Hafen anlaufen würden.

Wegen des starken Windes hatten sie bis auf eines längst alle Segel eingeholt. Nun dümpelte die *Isabella* mit gedrosselter Fahrt voran.

»Man kann die Küste gar nicht mehr sehen«, stellte Georg fest. »Sind wir denn so weit weg?«

Pauls Vater warf einen erneuten Blick auf den Kompass. »Wir sind auf dem richtigen Kurs«, beruhigte er Georg. »Das Leuchtfeuer der Hafeneinfahrt wird sicher bald in Sicht kommen. Es ist halt sehr trübes Wetter. Kein Wunder, dass die Küste nicht zu erkennen ist.«

Doch so angestrengt sie auch durch ihre Ferngläser in die zunehmende Dämmerung spähten, das Licht des Leuchtturms war nirgendwo auszumachen.

»Das kann doch nicht wahr sein!« Onkel Max war bemüht, seine Beunruhigung nicht zu zeigen. Aber es entging den Freunden nicht, dass er langsam nervös wurde. Immer und immer wieder hob er das Fernglas an die Augen und spähte in die Nacht.

Paul, der sonst immer alles locker nahm und schnell einen flotten Spruch auf den Lippen hatte, wick den Blicken seiner Freunde aus und schwieg.

Ein paar Leinen klirrten, als sie im jetzt abgeflauten Wind an die Masten schlugen, sonst war es still. Nicht einmal das Kreischen der Möwen war noch zu hören, die sich über Nacht offenbar an Land verzogen hatten.

Anne fröstelte und zog sich die Jacke enger um die Schultern.

»Keine Sorge, Kinder«, versuchte Pauls Vater ihnen die Anspannung zu nehmen. Er warf erneut einen Kontrollblick auf das Echolot, das ihnen zeigte, dass keine Gefahr bestand, irgendwo aufzulaufen. »Es wird nicht mehr lange dauern.«

Doch Markus, der neben ihm stand, kaute nervös auf den Lippen.

Tim kam am wenigsten mit der Situation klar. Georg hatte alle Mühe, ihren Hund ruhig zu halten.

Sie war ja froh gewesen, dass er hatte mitfahren dürfen. Jetzt wollte sie um keinen Preis, dass er unangenehm auffiel oder gar lästig wurde. Aber sie konnte ihn nicht davon abhalten, unentwegt zu fiepen. Er spürte, dass etwas nicht in Ordnung war, konnte aber natürlich nicht verstehen, was los war. Immer wieder sprang er mit den Vorderpfoten an die Reling und hob die Schnauze in den Wind. »Scht!«, machte Georg und streichelte ihm über den Kopf.

»Bist du dir sicher, dass mit dem Kurs alles stimmt?«, fragte Onkel Max schließlich und blickte seinem Bruder über die Schulter. Er tippte auf den Steuerkompass. »Vielleicht hole ich mal zur Vorsicht noch den Handkompass und vergleiche die Angaben.«

»Ich hol ihn schon!«, rief Markus, der froh war, etwas Sinnvolles tun zu können. Doch er kam bald darauf mit leeren Händen zurück. »Er ist nicht da! Der Handkompass ist doch sonst immer in der Schublade von dem Schreibtisch, auf dem die Seekarten liegen.«

»Und da ist er ganz sicher auch«, antwortete sein Vater ungeduldig. »Du musst nur mal deine Augen richtig aufmachen.«

Markus verschwand noch einmal unter Deck, diesmal gefolgt von Paul und Richard, die ihm beim Suchen helfen wollten.

Doch auch zu dritt hatten sie keinen Erfolg. »Wir haben überall gesucht, Papa!«, versicherte Paul.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, fluchte nun Pauls Vater. »Wer ist denn so blöd und legt ihn nicht an Ort und Stelle zurück!«

Onkel Max legte ihm die Hand auf die Schulter. »Beruhige dich. Es nutzt nichts, sich aufzuregen. Das Leuchtfeuer wird schon noch auftauchen.«

So verbrachten sie Stunden über Stunden. Anne stieg zwischendurch mehrmals in die Kombüse hinab, um für alle Tee zu machen. Doch jedes Mal wenn sie wieder an Deck kam, blickte sie in dieselben ratlosen Gesichter. Es war, als sei um sie herum nichts als die tiefste Finsternis.

Land in Sicht

Die Morgendämmerung malte bereits die ersten Vorboten des Tages an den Horizont – ein schwacher Lichtschein erhellte einen dünnen Streifen am Wassersaum –, als Onkel Max endlich verkündete: »Ich sehe was! Lichter! Dort hinten!«

Den Seglern fiel ein Stein vom Herzen. Niemand hatte wirklich Schlaf gefunden in dieser Nacht, alle waren völlig übernächtigt und erschöpft. Keiner der Freunde war der Aufforderung von Pauls Vater gefolgt, sich in die Koje zu legen. Nur Anne war, in eine warme Decke gehüllt, ein paarmal kurz eingnickt.

Pauls Vater warf einen verdutzten Blick auf den Kompass. »Wie konnte das passieren? Wie konnten wir nur so vom Kurs abkommen? Ich begreife das nicht!«

Doch das schien im Moment egal zu sein. Sie hatten endlich die Küste vor Augen. Jetzt konnten sie getrost den nächsten Hafen ansteuern.

Nur Onkel Max schien nicht so begeistert zu sein wie die anderen. Angestrengt spähte er durch den Feldstecher und schwieg.

»Was ist, Onkel Max?«, fragte Paul schließlich.
»Etwas nicht in Ordnung?«

Es dauerte einen Moment, bis der Onkel antwortete. »Nein ... Das heißt, doch ... Ich meine nur ... Dieser Küstenabschnitt kommt mir, verdammt noch mal, total unbekannt vor.«

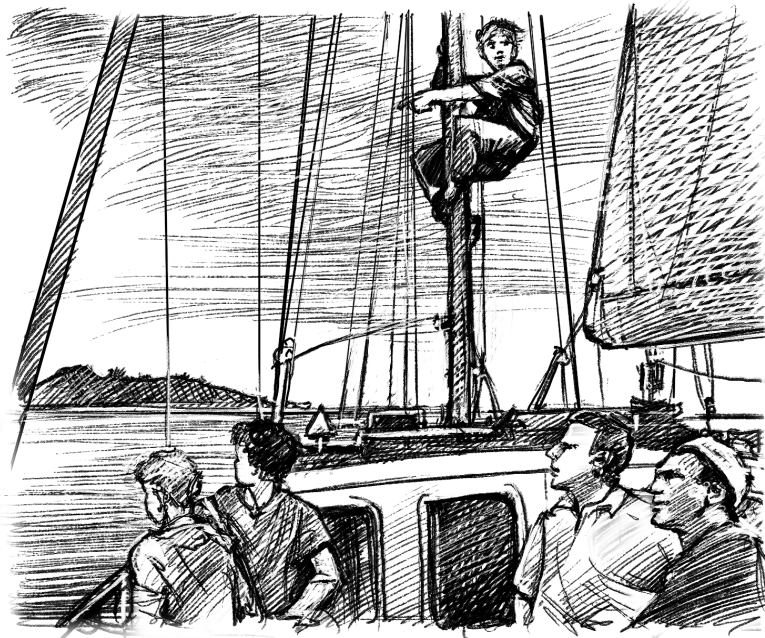
Pauls Vater nahm ihm unwirsch das Fernglas aus der Hand. »Lass sehen.« Er sah hindurch und blickte dann ratlos in die Runde.

Dann zuckte er die Schultern. »Wir nehmen Kurs auf die Küste«, entschied er. »Wir suchen den nächsten Hafen und dann müssen wir wohl mal dringend unsere Geräte überprüfen, Max. Irgendwas stimmt nicht.«

Die Freunde verschwanden kurz unter Deck, um sich ein bisschen frisch zu machen. Eine Katzenwäsche musste reichen, sie weckte zumindest die Lebensgeister wieder.

Als es etwas heller wurde, kletterte Markus ein Stückchen den Mast hoch. »Vater, wenn du mich fragst, dann ist das da drüben eine Insel. Oder zumindest eine Landzunge. Kann man nicht so genau sagen.«

»Eine Insel? Hier?«, fragte Onkel Max, der die Seekarten sehr genau studiert hatte, ungläubig.



»Das kann nicht sein. Die Inselgruppen haben wir längst hinter uns gelassen.«

Markus erwiderte nichts. Er war eingeschnappt, weil er sich von den anderen nicht ernst genommen fühlte.

Aber Georg fand, dass er recht hatte. Diese vermeintliche Festlandküste, auf die sie da zusteuerten, sah in der Tat aus, als gehöre sie zu einer Insel. Aber sie sagte nichts. Schließlich hatte sie hier an Bord nichts zu melden. Sie war froh, dass Tim sich beruhigt hatte. Er freute sich sicher auf einen ausgiebigen Spaziergang!

»Was für ein idyllisches Plätzchen!«, jauchzte Anne, als sie im Licht der Morgensonne in eine kleine Bucht einfuhren, in der sie den Hafen vermuteten. Sie hatten die Segel eingeholt und den Motor angeworfen. Sein Brummen hallte von den Felsen links und rechts der Bucht zurück.

Und richtig: Hier gab es einen Anleger, der weit in die Bucht hineinragte. Allerdings lagen hier nur sehr wenige Boote.

»Na, da hat sich das nächtliche Abenteuer ja gelohnt!«, stellte Pauls Vater zufrieden fest. »Das ist ja wirklich ein sehr hübscher Ort.« Und an seinen Bruder gewandt, fuhr er fort: »Was mag das für ein Küstenabschnitt sein?«

Onkel Max zuckte die Schultern und wies auf einen Pfad, der sich vom Anleger aus durch eine Felswand nach oben schlängelte. »Gehen wir hinauf und halten Ausschau. Hoffentlich ist es bis zum nächsten Ort nicht so weit, damit wir uns erkundigen können.«

Tim war natürlich als Erster, noch bevor Markus die Leinen festgezurt hatte, von Bord gesprungen und jagte kläffend den Hang hinauf. Ihm ging es wohl nicht schnell genug, als die anderen ihm im Gänsemarsch den steilen Pfad hinauffolgt. Es

